

Unverkäufliche Leseprobe



Hans Pleschinski
Königsallee
Roman

393 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-65387-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/12260847>

Alarm

Der Aufruhr im Breidenbacher Hof war groß.

Das Grand Hotel befand sich im Ausnahmezustand.

Krude Zeiten.

Da mußte man durch.

Zu allen üblichen Herausforderungen kam an diesem Vormittag hinzu, daß die Feuerwehr die hintere Zufahrtsstraße und damit die Lieferanteneingänge abgesperrt hatte. Eine Spaziergängerin, vielmehr ihr Hund, war auf einen Blindgänger gestoßen.

Direktion und Personal durften froh sein, daß nicht der gesamte Gebäudekomplex geräumt werden mußte. Die vergangenen Evakuierungen aus demselben Grund hatten üble Erinnerungen hinterlassen. Vor zwei Jahren war nach dem nur leidlich kontrollierbaren Entweichen aus dem Hotel ins Sichere – vor allem die Gasleitungen im Keller stellten ein erhebliches Risiko dar – außer einer Menge Besteck auch eine Delfter Vase aus einem Vestibül verschwunden geblieben. Im Jahr zuvor war eine kanadische Geigerin oder Sopranistin, die vor der Rheinarmee gastieren sollte, nach der Aufforderung *We would like you to leave the house in all calmness but immediately. There might be an explosion* dermaßen angsterfüllt, ja, panisch – dennoch mit einigem Gepäck – die Treppen hinabgestürzt, daß sie schlimm gestürzt war. Direkt aus der Chirurgie im Domenikus-Krankenhaus hatte die Kanadierin ihre Heimreise angetreten.

Todesfurcht angesichts einer womöglich detonierenden Luftmine konnte man einer Künstlerin aus dem ruhigen Ottawa

natürlich nicht verübeln. Die Hotelleitung hatte alle Anweisungen befolgt und war mit einer kurzen Untersuchung des Unfalls davongekommen. Die nicht unerheblichen Regreßforderungen wegen der ausgefallenen Tournee vor Soldaten und einer vielleicht beendeten Bühnenkarriere hatte das recht neuartige Bundesland Nordrhein-Westfalen, selbst noch ein Hungerleider, wiewohl im Aufschwung, zu begleichen. Die Bereinigung von Kriegsschäden mit sämtlichen Begleiterscheiningungen oblag – zumindest auf deutschem Boden – deutschen Behörden. Und die hatten durchgehend teils sogar in verheerendsten Zeiten funktioniert. Noch im Untergang waren Jahressteuerbescheide Männern des Volkssturms zugeleitet und mit dem Vermerk *Gefallen* an ausgebrannte oder verlassene Ämter in Aachen oder gen Stettin zurück expediert worden. Triumph des Willens, oder gespenstischer ging es nicht.

Keine zehn Jahre war das her.

In sicherer Distanz zum Hotel kreiste das Blaulicht der Feuerwehr und des Technischen Hilfswerks. An der abgesperrten Trümmerbrache herrschte angespannte Konzentration. Nach einem Handzeichen aus dem Ruinengestrüpp räumte der Sprengmeister geborstene Ziegel über einem verschütteten Kellerzugang vorsichtig beiseite.

Es glich einem Wunder, daß in der Flußmetropole überhaupt noch eine Schindel auf den Dachstühlen, eine Hauswand senkrecht und eine Glasscherbe in den Fensterrahmen geblieben war. Ein vierteltausend Angriffe – anfangs nachts, später auch bei Sonnenschein – hatten die Stadt umgepflügt. Um die sechstausend Menschen, Einheimische, zu den Fabriken Herverschleppte aus dem Osten, waren auf den Straßen zerfetzt, unter Gemäuer begraben worden, in ausglühenden Schutzräumen erstickt und verschmort. Lodernd waren Lancaster-Bomber in den Rhein

gestürzt. In den Cockpits der Feinde, der Bezwingen, der Befreier war noch unter Wasser ein Flammen und verzweifeltes Gesticulieren zu erkennen gewesen.

Kein Wort konnte die Geschehnisse erfassen und zur Ruhe bringen.

Das Ausmaß und die Tiefe der Wunde waren vielleicht noch längst nicht erkannt. Wie viele Jahre müßten vergehen? – Zerstörung, Schande waren nun das Erbe der Nation. Wann käme eine neue, bessere Vermischung ihrer Substanz? Daß man als Deutscher wieder zu dem würde, was man ehemals gewesen war: Bürger der Welt, tüchtiger Arbeiter, Faulenzer vor dem Herrn, Verkehrspolizist oder Verliebte ohne Schattenreich im Nacken.

Gottlob gab es den Alltag. Auch wenn er die Nerven aufs äußerste strapazierte.

Entsetzt nahm Oskar Siemer wahr, wie die Halle des ersten Hauses am Platze verwüstet wurde. Der Empfangschef des Breidenbacher Hofes spürte das Jucken in seiner rechten Wange und griff sich kurz an die Haut. Wie immer, wenn der gewünschte Tagesablauf aus dem Lot geriet, meldete sich der Granatsplitter, erhitzte sich leicht und geriet in Bewegung. Das dunkle Stück sowjetische Munition, das im Brandenburgischen, wenige Kilometer südlich von Berlin, in Siemers Gesicht gespritzt war, wanderte unmerklich. Der Streif unter der Haut, manchmal nur mit der Lupe zu erkennen, hatte sich einmal überm Mundwinkel gezeigt und sich dann wieder in Richtung Ohr verschoben. Die Armee Wenck, das letzte Aufgebot der Wehrmacht, war damals zumindest nicht in den Untergang Berlins marschiert – womit auch? –, sondern hatte nach einem Westschwenk zur Elbe vor den Amerikanern kapituliert. Andernfalls wäre Siemer, trotz einer Fersenverknorpelung im letzten Kriegswinter noch eingezogen, niemals in Düsseldorf gestrandet. Da der graue Erinne-

rungsstahl meist nicht spürbar war, lohnte auch eine Operation kaum. Nur heute wieder saß der Splitter am Nerv.

Der Empfangschef und ehemalige Eigentümer des Cafés Kronprinz in Tilsit registrierte vor der Rezeption neue Invasoren, die nicht in die Weite und gepflegte Atmosphäre einer internationalen Ankunftshalle gehörten. Wegen der Sperrung der Hintereingänge wälzte sich jetzt das gesamte Lieferantenvolk an Sesseln und Tischen vorbei. Wenigstens waren die Teppiche im letzten Moment aufgerollt und beiseite geschoben worden. Noch verhältnismäßig unauffällig und beinahe charmant wirkten an diesem Alarmorgen die Blumenmädchen, die durch den Haupteingang des Hotels in die Etagen gehuscht waren, um ihre Garben frischer Gladiolen dem Zimmerservice auszuhändigen. Nur wenige Blüten und Blätter hatten die eiligen Floristinnen auf Bodenplatten und Stufen hinterlassen.

Nun aber gab der Klavierstimmer, der ausgerechnet am Blindgängertag seinen Termin wahrnahm, das Horchen an den Flügelsaiten auf und ließ den Daumen entnervt über alle Tasten gleiten, so daß ein unerschütterlicher Gast aus seinem Sessel fast erwartungsvoll zum Instrument blickte.

Burschen vom Großmarkt schleppten Kisten voller Salat, Möhren und Kräutern an den Teppichröhren vorbei zum Küchentrakt. Ein Sack Kartoffeln hinterließ eine sandige Wolke. Den Gemüsejungen folgten zur üblichen Anlieferungszeit Fleischerlehrlinge mit leidlich abgedeckten Zinkwannen, aus denen jedoch einiges Blut von Kalbfleisch, erstklassigem Rind und Wild tropfte. Zumindest stand Hauspersonal mit Eimern und Lappen bereit, um die roten Spuren sofort aufzuwischen. Gegen Blut richtete nach einiger Zeit sogar Schrubben wenig aus. Herr Elkers, der einarmige Vormittagsportier, hatte am Hauptportal sein Walten eingestellt und klopfte sich neben der weit offenen

Einfallsbresche Staub von der Brust. Gleichfalls in der falschen Richtung – nämlich nicht vom Hof, sondern von der Körner Straße her – rollten die Angestellten der Chemischen Reinigung Blaufärber zwei Garderobenstände mit Kleidern und Gästesakkos zur Verteilstelle im Wirtschaftstrakt. Ihnen wehte Zement von der gegenüberliegenden Baustelle nach. Die gereinigte Kleidung, darunter ein schwarzes Abendkleid mit Paillettengeglitzer, blieb durch moderne hauchdünne Kunststoffhüllen offenbar geschützt.

Auch das noch!

Oskar Siemer stützte sich mit beiden Händen neben der Rezeptionsglocke ab. Sein Assistent, der rundliche Herr Friedemann, dessen hochrotes Gesicht – entweder Bluthochdruck oder Hochprozentiges nach Dienst – völlige Fassungslosigkeit über den Lieferantenstrom zeigte, das Jüngste Gericht würde mit ganz anderen Turbulenzen aufwarten, trat neben seinen Vorgesetzten und flüsterte: «Türen?»

«Ja, das sind Türen. Für die wurde es aber auch höchste Zeit.»

Drangen Tischler oder Polsterer oder beide vereint in die Halle? Portier Elkers in weinroter Uniform gab seinen Posten auf und zog sich neben die Litfaßsäule mit dem Programm der Düsseldorfer Bühnen zurück. Mit Hilfe breiter Schultergurte bugsierte die Schar von Handwerkern schweres Rechteckiges herein. Auf der Seite, die Siemer und Friedemann sahen, waren die neuen Türen mit dickem seidigen Polsterstoff bezogen, der sich durch Messingknöpfe in Rhomben aufteilte. Durch solche Schalldämmung dringe kein Laut in die Suite. Ein Nobelpreisträger bedurfte der größtmöglichen Ruhe. Und insbesondere der alsbald erwartete. Der Gast galt als einer der empfindlichsten. Weltweit. Die Berühmtheit, so hieß es, gerate in fiebrige Alpdrücke, müsse zu Unmengen von Schlafpulver greifen, wenn der

federleichte, wichtige Schlummer auch nur angehaucht würde. Doch die Direktion hatte für den eminenten Aufenthalt, denn anders konnte man es nicht nennen, weder Kosten noch Mühen gescheut. Die Doppelfenster waren renoviert und gegen mögliches Tröpfeln die Wasserhahndichtungen ausgetauscht worden. Ein Verwaltungsangestellter hatte in der Präsidentensuite sogar probegeschlafen und nicht das leiseste Quietschen der neuen Bettfederung vernommen.

Jetzt mußten nur noch die maßgefertigten Schallschlucktüren in die Scharniere gehängt werden.

Gäste, die aus dem Frühstückssaal traten, wichen vor der Handwerkerkompanie in Arbeitsblusen und ihrer Last zurück. Trotz Getöse und Beseitigung der Fleischspuren unterhielten sich zwei Holländerinnen in den Gobelinsesseln am kalten Kamin. Die jüngere zog lange Handschuhe über die Arme, ihre vielleicht sechzigjährige Begleiterin suchte in ihrer Tasche. Falls beide Frauen von den Deichen oder aus Rotterdam stammten, waren sie womöglich noch heftigere Geräuschkulissen gewöhnt.

«Er kommt mit dem Zehnuhrzwölfer?» Kurt Friedemann, der wegen seiner Körpergröße außerhalb der Hotelsphäre gewiß an manches mehr oder weniger freundlich gemeinte «Kurtchen» gewöhnt war, straffte sich bereits jetzt für den Empfang der Zelebrität. Solches Engagement war bei Friedemann erfreulich und nicht das übliche.

«Wir wissen nicht, wann exakt *sie* eintreffen», sprach Siemer beiseite. «Es hängt davon ab, wann sie aus Köln aufbrechen. Ob dort noch ein Empfang eingeschoben wird. Vielleicht wollen sie spontan die Ruine vom Gürzenich besichtigen oder am Rhein spazieren. Sie sind wohl nicht oft in Deutschland. Jedenfalls jetzt nicht mehr.»

«In Köln muß man nicht lange bleiben. In Köln gibt's nichts zu

sehen», bekannte Herr Friedemann lokalpatriotisch, worauf sich seine Miene abrupt verdüsterte, da außer dem durchsiebten Turm von Sankt Lambertus am Flußufer auch in seiner Heimatstadt nicht mehr allzuviel Herrliches zu bewundern war. Oberkassel war verschont und reizvoll geblieben! Was auch merkwürdig war. Hatte es über das neutrale Ausland zwischen den linksrheinischen Villenbesitzern und der Royal Air Force Absprachen wegen der Nichtbombardierung des Nobelviertels gegeben? Zwecks späteren Einvernehmens zwischen den Industriearonien und den Besatzern? Herr Friedemann wählte jedenfalls die Sozialdemokratische Partei unter Kurt Schumacher, der für die Fünf-Tage-Woche, die moderate Enteignung der ewig Reichen und die völlige Waffenlosigkeit Deutschlands focht. Der Herr Bundeskanzler Adenauer, der war doch ein Greis von früher, ließ den Unternehmern freie Hand zum Ausbeuten und hetzte gegen die Sowjetzone, so daß das Land noch endgültig in zwei Teile zerfiel.

Die politischen Querelen waren beinahe aufreibender als das frühere Gehorchen. Neutralität, Frieden und ein gutes Auskommen für alle wären das Beste, befand Herr Friedemann. Aber wie das ohne Gezänk, ja ohne Bürgerkrieg zuwege bringen? Der Rezeptionsassistent freute sich auf den Doppelkopfabend mit zünftigem Umtrunk und nahm die Schlüssel der niederländischen Damen entgegen, die in die Stadt aufbrachen. Erstmals fand eine Holländische Woche statt, und sie hatten sich wohl deshalb ins gemeinhin sehr verhaßte Land begeben. Nett. Vorurteilslos. Ausgesprochen entgegenkommend. In ihren Taftkleidern, unter runden Hüten wirkten die Damen aus dem benachbarten Königreich, wo man sich Schokolade aufs Brot streuselte, wie aus dem Ei gepellt. Ein feiner Duft von Flakonspritzer oder Seife hielt sich kurz in der Luft.

Der Liftboy eilte heran und händigte einen Brief für die Post aus. Ein Gästepaar spähte durch die Glastür des Teesalons, der vormittags geschlossen war. Neben dem Geländerpfosten der breit geschwungenen Treppe wischte eine ranke, schöne Mutter ihrem Jungen mit angefeuchtetem Finger eine Unsauberkeit vom Kinn. Widerwillig zog er den offenbar kratzigen Kniestrumpf über die Wade. Die Frau Mama gab dem blonden Burschen einen Klaps, griff ihn bei der Hand, und ab ging's gen Ausgang. Ihr Glockenrock schwang. Das Mieder vollendete die Taille. Übermütig verfiel der Sprößling in einen Stolperschritt, hüpfte über einen aufgerollten Teppich und strahlte dann zu seiner Mutter hoch. Entweder vergaß sie, den Schlüssel abzugeben, oder sie wollte nur für eine kleine Besorgung außer Haus. Von der regulären Putzkolonnen war hinter der Treppe bisher nur eine Klappleiter sichtbar. Vor allem der große Messingleuchter, der aus der Gewölbemulde hing, mußte flink entstaubt werden. Als wachsamer Angestellter erspähte man ein paar wehende Fäden zwischen den elektrischen Kerzen. Ehedem hatte aus der Hallenhöhe und einer veritablen Glaskuppel ein mächtiger Kristalllüster die Sitzgruppen, Schauvitruinen und Seidentapeten beleuchtet. Ein Treffer durch den Wintergarten auf dem Dach und nachfolgende Brandbomben hatten der Pracht ein Ende bereitet. Bei der Renovierung waren farbiges Glas durch Putz und geborstener Bodenmarmor durch sandfarbene Steinfliesen ersetzt worden. Auf alten Fotos erkannte man noch die eichene Rezeption mit üppigem Schnitzwerk. Nun wölbte sich ein kühler Bogen aus gleichfalls poliertem Stein in die Halle vor. Auf Fotos, die zum Hausarchiv gehörten, harrten noch wahre Heerscharen von Bediensteten der Gästewünsche. Die Saaltöchter und Zimmermädchen trugen weiße Häubchen mit Spitzenbändern. Eine Schwadron von Hotelboys war der Größe nach wie die Orgel-

pfeifen aufgestellt und abgelichtet worden. Kecke Gesichter, strebsame, ein traurig dreinblickender Halbwüchsiger mit Zahn- lücken. Wo befanden sie sich jetzt, die Burschen, die damals die Koffer von Industriellen, Reichstagsabgeordneten, die Hut- schachteln Lilian Harveys und einmal Zarah Leanders geschleppt hatten? Gefallen, verstümmelt, im kommunistischen Ostdeutsch- land in Amt und Würden oder verheiratet mit eigenem Gasthof im Sauerland? – Die Uniformen des älteren männlichen Per- sonals hatten sich nicht geändert: schwarze Hose mit weinroten Litzen, dazu passender Rock mit doppelter Goldknopfleiste, auf dem Kragenspiegel die Initialen des Breidenbacher Hofes. Schirm- mützen für Portiers. Nach langem Arbeitstag hinterließen sie einen Druckkranz im Haar oder bei kahlerem Kopf ein rötliches Hautrund. Ein Schuß vom aufflackernden Häuserkampf im Bereich der Königsallee, britische oder SS-Munition, war über den Schlüsselkästen durch das Zifferblatt der Uhr gedrun- gen und hatte neben der römischen III ein sauberes Loch hinterlas- sen. Das Federwerk war unbeschädigt geblieben, und die Uhr hatte weitergetickt. Aus unklaren Gründen war sie nicht repa- riert oder entfernt worden. Ein Steckschuß im Uhrwerk ver- ursachte gelegentlich ein gewisses Innehalten, barg eine Drama- tik, erinnerte sehr eindringlich, so daß man den Zeitmesser womöglich sogar bewußt belassen hatte. Die Zeiger verdeckten pünktlich den Schaden.

Andere Schüsse hier im Haus hatten vielleicht tödlich ge- troffen. Sterbende mit dem Kopf im Kamin, kräftige Männer, zu- sammengesunken, die Hände aufs Gedärm gepreßt, schreiend, winselnd im Deckenschutt. Wer den Einschuß im glänzenden Metall überhaupt wahrnahm, hielt ihn für ein Aufziehloch.

Herr Friedemann, der Untersetzte, zog sich in den Hinterraum zurück, wo Büroarbeit zu erledigen war. Chefrezeptionist Siemer

grüßte linker Hand zur Tabakboutique hinüber, wo Fräulein Gerda den Zigarrenanzünder säuberte. Im Frisiersalon daneben saßen bereits Kundinnen unter Trockenhauben. Ein Herr fuhr sich mit der Hand wohlgefällig übers rasierte Gesicht und zupfte einen Fussel vom Hutband.

Oskar Siemer wurde Bilder der vergangenen Zeiten nicht los, wohl nie mehr. Wie sah sein Café in Tilsit aus? Ausgebrannt, zerlegt? Russen wohnten in Tilsit. Unfaßlich. Nicht die geringste Nachricht drang von dort durch. Tilsit war weg, das konnte nicht sein, aber es war weg. Unerreichbar, gewiß tief verwandelt. Die Bögen der gesprengten Luisenbrücke hingen laut Hörensagen in den Memelfluten. Das Schlußinferno, die Flucht, das Überrasntwerden hatte er nicht miterlebt, er hatte ja im Süden Berlins gelegen. Wahrscheinlich hätte er versucht, den großen WMF-Kaffeeautomaten nach Westen zu retten. Welcher Irrsinn. Das teure Gerät wäre bald im Schnee liegengeblieben. Von seiner Frau hatte er nichts mehr gehört. Der vormals selbständige Konditormeister, der als Lohnempfänger ins Hotelfach geraten war, unterdrückte auch nach Jahren sein Schlucken nicht. Sie hatte wahrscheinlich keinen Treck mehr erreicht. Gerda hatte verrückterweise bis zum Schluß an eine gewisse Ritterlichkeit der Russen geglaubt: Russen, hatte sie gemeint, hätten schon öfter Ostpreußen besetzt und der Zivilbevölkerung kein Leid zugefügt. Im Gegenteil, hatte sie gewußt: Als die Russen jahrelang Königsberg besetzt gehalten hatten, unter dem Alten Fritz, war es in der Stadt bald besonders festlich zugegangen, Offiziere hatten zu Bällen eingeladen, und Königsberg war in einen Besatzungsrausch geraten. Wir müssen uns im Osten doch verstehen. Das werden wir wieder tun. Wie willentlich naiv. Sie hätte von Greuel-taten der Deutschen und der Rache dafür einiges wissen und ahnen können. Wegen ihrer Verwurzelung im schönen Land, der

Sommerhütte auf der Nehrung, hatte sie sich wahrscheinlich nur versteckt, mit einem Essensvorrat, im Keller unter dem Backhaus. – Oskar Siemer, ihr Witwer, denn das war er gewiß, durfte sich gar nicht ausmalen, was mit seiner Gerda geschehen war. Es hatte für ihn keinen Weg zurück gegeben. Bei den Decken für die Cafétischchen hatten sie sich für violett-weiß kariert entschieden.

Nur Arbeit hatte aufgeholfen.

Arbeit half. Er begann, die noch unversorgte Post in die Kästen zu verteilen. Mager war er geworden und geblieben. An Herrn Käsewig ein Brief aus Frankfurt, eine Drucksache – an die Hotelanschrift? – für das Ehepaar Permoser, Brauer aus Starnberg, an Dauergast Hedwig Rankfels, betuchte Witwe aus Wanne-Eickel, die dort nicht leben wollte, adressiert eine Ansichtskarte. Auf das Bild eines endlosen Badestrands unter azurnem Himmel – Rimini – Eiscafés unter Palmen, Mandolinenklang zum Abendessen durfte er wohl einen kurzen Blick werfen. Dauernd Spaghetti, wenn auch vielleicht mit unterschiedlichen Soßen, hätte ihm allerdings weniger gefallen. Doch jeder Ort besaß seine stimmigen Sitten, die sich gelegentlich änderten.

Manchmal half gegen alles Durchlebte auch ein Farbspielfilm mit Sonja Ziemann, wenn sie auf der Heide liebte oder als bildhübsches Schwarzwaldmädchel ihrem Hans die Treue schwor. Auch dieser Star hatte anlässlich einer Premiere im Breidenbacher Hof genächtigt. Sonja Ziemann war unkompliziert gewesen. Ihr Partner Rudolf Prack hingegen hatte für seinen Frühstücksimbiß Ei Benedikt unbedingt einen Spritzer Tabasco verlangt. Diese scharfe Novität hatte die Küche nicht vorrätig gehabt, aber nach der findigen Eingebung eines Hilfskochs hatte man beim gefälligen britischen Militärkommandanten, einem Gourmet mit

Übersee-Erfahrung, rasch ein Fläschchen der exotischen Extremwürze ausleihen können.

Das Loch in der Uhr blieb ein Menetekel. Der Empfangschef lugte kurz hinauf. Gerda verschollen, Tilsit verloren, unzählige ermordete Juden, Zigeuner, Andersdenkende, Trümmerflächen, Trümmerregionen, Blindgänger, wo gewohnt worden war, Endkampf in Stadtparks – schlimmst und nebenher auch peinlichst. Was für eine Staatsführung, was für eine Generalität, was für ein Volk, wo nach verlorenen Schlachten nicht Friede gesucht worden war, sondern noch zwischen Hotelmöbeln fanatisch gekämpft werden sollte. Primitiv.

Gleichwohl, wenn dies auch nur ein Nebengedanke war, beschlich einen verdrehter Weise dennoch das Gefühl, daß seinerzeit, egal ob bei Freund oder Feind, was sich am Ende verirrt hatte – die Feldjäger erschossen Deutsche, die Briten befreiten Lager –, vielleicht wie immer die Beherztesten, die Draufgängerischsten in ihrem jeweiligen Fanatismus oder Mut ihr Leben gelassen hatten. Wer durchgekommen war, Glück gehabt hatte, atmete, Portier Elkers mit einem Arm, Direktor Merck als Diabetiker, er, Siemer selbst, mit einem Granatsplitter vom Einsatz im brandenburgischen Wald, ja, er kam sich bisweilen wie ein Restbestand vor, zweite Wahl, Feigling, grundlos auserkoren für weiteres Lebensglück und die spätere Auflösung. Sein Herz schlug. Wie viele Selbstlose, Junge, Starke, Verführte, Friedenbringende, unglücklich Tapfere hatten die Erde und der Rhein verschluckt?

Ein unaussprechliches Weh ob der Toten.

Mit einem Brief für die elegante Mutter, Frau Inge Leipold, die mit ihrem Sohn ausgegangen war, in seiner Hand, weigerte sich Siemer, sich unwerter zu fühlen als jene, die Opfer geworden waren oder sich opfert hatten.

Er hatte in seiner Weise den Schutt aufzuräumen. Vorbehaltlose Aufmerksamkeit und Höflichkeit wieder zur Geltung zu bringen, wenn er Holländerinnen willkommen hieß und tief nachts das sturzbetrunkene Ehepaar Permoser zum Aufzug geleitete, damit die Brauerherrschaften nicht in die dunklen Festsäle torkelten. Auf Taktgefühl kam es an, ganz gleich, was sich im anderen verbarg, denn bei möglichst unausgesetzter Zuverlässigkeit, die im Gegenüber ihr Echo fände, konnte sich gar nichts Böses entfalten.

Eine Verhaltenskrücke, sann der Memelländer in rheinischem Dienst. Jeder richtete sich aufs Beste mit seinen begrenzten Gedanken ein.

Der Lieferantenstrom verebbte. Ein Bäcker mit Weißbrotstangen trottete einer Wäschereinachhut hinterdrein: «Zur Küche?» «Vor der Treppe links. Den Gang entlang, dann fragen Sie noch mal.» Die Teppiche konnten wieder ausgerollt werden, und gedämpfte Regsamkeit begann zu regieren. Neben der Schlüsselwand warf der Empfangschef einen Blick ins Büro, aus dem ein regelmäßiges Stanzgeräusch drang. Kurt Friedemann saß über den Schreibtisch gebeugt und lochte hingebungsvoll quittierte Rechnungen. Dem Doppelkopfbruder lag solches Tun mehr als der Umgang mit Gästen. Auf deren viele Fragen – wo die Holland-Woche stattfindet, wann Düsseldorf gegründet worden war, ob in der Nähe ein Hautarzt praktiziert – hatte Friedemann schon mit «Das weiß ich nicht» und einem finalen Achselzucken reagiert. Kleine Herkunft aus Ratingen, kein wahres Streben, aber der kloßrunden Gestalt mit puterfarbenem Kopf wurde leicht verziehen, als fürchte man ihren Kollaps. Das energische Abheften war Kurt Friedemanns Vergnügen. Vielleicht hatte er angesichts jeder ansehnlichen Zimmerrechnung das Gefühl, selbst mit im Gelde zu schwimmen.

Die Blindgängerentschärfung mußte vorüber sein, ohne einen Zwischenfall. Martinshörner von weit her waren nicht mehr zu vernehmen. Die Fleischer mit ihren Zinkbottichen blieben vom Wirtschaftstrakt verschluckt und wurden gewiß durch die freigegebenen Hinterausgänge in ihren Tag entlassen. Oskar Siemer atmete durch.

«Guten Tag. Firma Elektro-Bunke. Ich bringe den Schallplattenspieler für den Nobelpreisträger.»

Der Empfangschef fuhr herum, erblickte ein munteres Jungengesicht, ein kariertes Hemd und den Brustlatz einer blauen Arbeitshose, auf der bogenförmig mitgeteilt wurde: *Hören & Sehen mit Bunke.*

«Oh. Ah ja», entsann sich Siemer, während Friedemann zum Telephon mußte. «In die Präsidentensuite. Beletage.»

Der Elektrobursche riß die Augen auf.

«Erster Stock. Präsidentensuite. Das Zimmermädchen führt dich hin.»

«Okay.» Zum Modewort, das summa summarum wohl *Das geht in Ordnung* und *Wie's beliebt* umschrieb, reckte der Halbwüchsige fast wie nach Befehlsempfang, wenn auch recht keck, seinen Kopf. Das schien denn wohl die Übergangsgeneration zwischen Hitlerjugend und neuem Remmidemmi zu sein. Seine Arme umfaßten einen großen Karton.

«Nimm den Fahrstuhl. Das ist doch schwer.»

«Well, Sir, bin schon fast groggy.» Der Dreikäsehoch trieb's energisch mit seiner Anglomanie. Aber Platz den Tüchtigen. «Mordstrumm. Schaub Lorenz. Unser bestes Gerät. Diamantnadel.» Er warf die Haarmatte seiner Scheitelfrisur zurück, und das Elektrohaus bugsierte seine Fracht zum Fahrstuhl, wo der Liftboy ihm buchstäblich unter die Arme griff. Die Firma Bunke mußte erhebliches Vertrauen in ihren Nachwuchs setzen.

In Tilsit hatte es höchstens dreißig bis vierzig Grammophone gegeben. Trotz unausdenklicher Verluste ging längst etliches voran und wurde besser, üppiger, bequemer als zu Zeiten von Volksempfänger und reichsweitem Eintopfsonntag. Eine beinahe unheimlich schnelle Genesung Restwestdeutschlands. Durfte man dem neuen Glanz und Tempo trauen? Machten sie alles wieder gut?

«Ist die Nebensuite frei?» Friedemann fragte vom Telephon herüber, dessen Sprechmuschel er zuhielt.

«Aber nein!» Siemer schüttelte den Kopf: «Dort wird die Gattin untergebracht.»

«Ich bedauere unendlich, gnädige Frau. Ist leider reserviert ... Ja, dann weiß ich nicht», hörte Siemer von der Seite und zog die Brauen hoch. Doch der nachgeordnete Kollege fand wieder auf die gehörige Bahn; er blätterte im Buch: «Ich kann Ihrem Gemahl diesmal statt dessen ein sehr geräumiges Doppelzimmer geben. Mit Blick auf Sankt Lambertus. Das Bad generalüberholt. Ja, selbstverständlich, gnädige Frau. Das wird natürlich beachtet. Gehorsamste Empfehlungen seitens des Hauses an den Herrn Generalfeldmarschall, wenn ich mir erlauben darf.»

Siemer erbleichte.

Es war geschehen.

Der Nobelpreisträger und Kesselring.

[...]